

Enztal-Blatt

Amtsblatt für Wildbad

Anzeiger und Tagblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertags.
Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, M. 1.60 monatlich
frei ins Haus geliefert; durch die Post im innerschweizerischen
Verkehr M. 4.05 und 90 Pfg. Postbestellgeld.

Anzeigenpreis: die einpaltige Zeile oder deren
Raum 20 Pfg., auswärts 30 Pfg., Reklamazeilen
75 Pfg., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif.
Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr nachmittags.

Ausgabenannahme in Wildbad bei der Expedition Wilhelmstraße 99, in Calmbach durch die Auswärtigen.

Druck und Verlag der Wildbader Verlagsdruckerei Schriftleitung: Ch. Gack, beide in Wildbad. u. Fernsprecher Nr. 33.

Nr. 21

Dienstag, 27. Januar 1920

Jahrgang 54

Offiziere im Bergbau.

Zwei ehemalige Offiziere, Hauptmann Schumde und Hauptmann von Keller, haben, um den Ursachen des drohenden Zusammenbruchs des deutschen Wirtschaftslebens nachzuforschen, selber das Arbeitszeugen die Hand genommen und sich im Kohlenbergwerk und im Kalibergbau mit in die Reihe der Arbeiter gestellt. Beide haben ohne vorwissenschaftliche Vorkenntnisse und Studien sich an das Unternehmen gewagt, das Ergebnis ihrer mit ehrlichem Interesse angestellten Versuche sind daher vor allem gefühlsmäßig erfasste Erfahrungen. Aber auch als solche sind sie, weil ohne jede Voreingenommenheit aufgenommen, von allgemeinem Interesse. Hauptmann von Keller schreibt darüber den „Leipziger Neuesten Nachrichten“:

Als ich mich entschloß, das Beispiel des Hauptmanns Schumde nachzuahmen, war es vor allem die Forderung voller parteipolitischer Neutralität, die ich mir selbst zum zentralen Gesetz machte. Das gelang mir um so leichter, als mir nie eine politische Partei so viel zu geben vermocht hätte, daß ich mich als ihr auch nur in Gedanken zugehörig betrachten hätte, und als ich die Zeit der Revolution als Internierter in der Schweiz, also als Beobachter vom Ufer aus, verlebte habe.

Diese nicht nur äußerlich zur Schau getragene, sondern wirklich vorhandene Parteilosigkeit ist wohl auch die Ursache davon, daß mir die Arbeiter hier in meinem Wirkungsbereich genug Vertrauen schenken, um ihre Gespräche nicht in meinem Beisein verstummen zu lassen — daß ich oft auch hinter die Maske der Parteizugehörigkeit blicken und das schauen darf, was, bewußt oder unbewußt, treibende Kraft ihrer sozialen und politischen Parteinahme ist. Trotzdem bin ich nicht Spion und Verräter, wenn ich, was ich da sehe, der Öffentlichkeit preisgebe: davon wird das Folgende jeden Nachdenkenden überzeugen.

Die Dessenlichkeit ist gewohnt, den einfachen und wohl, wenn auch unvollständigen, so doch nicht falschen Gedankengang: an der Wirtschaftslage kommt nicht wieder zu normalem Gang, weil ungezählte Werke stillstehen oder nur beschränkt arbeiten — Stillstand und Arbeitsbeschränkung hat eine Hauptursache im Kohlenmangel — mit dem erbiterten Augen abzuwischen: „Dann sollen die verdammten Bergarbeiter mehr arbeiten! Sie müßten doch wissen, was gerade jetzt ihre Pflicht ist!“ — Ich weiß jetzt: sie kennen diese ihre Pflicht. Alle wissen, was von ihrer Tätigkeit abhängt — die große Mehrzahl erkennt auch die soziale Forderung, die diese ihre wirtschaftliche Bedeutung vor sie hinstellt. Als ich ihnen im Anfang von Feiern gezwungenen Kameraden in den Fabriksbetrieben sprach, meckte ich bald, daß das überflüssig war. Gesaulenz wird nicht — Arbeitssuchen finde ich nirgends, weder bei den Bergarbeitern, noch bei den auch vielfach unserer Gemeinschaft beitretenden Eisenbahnern. Für diese noch ein Wort: wenn die Reparaturen in den Werkstätten nur so langsam vor sich gehen, daß weniger wiederhergestelltes Material die Werkstätten verläßt, als krankes sie aufsucht, so muß nicht notwendig Faulheit der Arbeiter der Grund sein: der Zustand unserer Lokomotiven und Wagen ist eben nach fünf Kriegsjahren, die nur das Notwendigste an Reparaturen zuließen, allmählich berart geworden, daß auch der größte Fleiß des endlichen Zusammenbruchs nicht Herr zu werden vermöchte.

Eine mit uns groß gewordene Gewohnheit läßt uns in uns selbst nie in unseren Mitmenschen und Mitarbeitern am Wirtschaftslebens des Volks und der Menschheit nach einem gern gebrauchten Bilde Maschinenteile, Räder, Spulen, Treibriemen sehen, die jeder seinen Platz und seine Aufgabe haben, die im Fall der Nichterfüllung dieser Aufgabe achtlos und unbekümmert zum alten Eisen zu werfen Recht und selbst moralische Pflicht scheint. Den grauenhaften Irrtum dieser Auffassung vom Menschen beklagt heute mancher, aber seine verhängnisvolle wirtschaftliche Bedeutung — daß es eben ein Rechenfehler ist, der Realitäten außer acht läßt — wird, glaube ich, noch viel zu wenig bedacht.

Trop dem oben Gesagten besteht etwas, das man mit „Arbeitsunlust“ bezeichnen könnte: aber man muß diesem Wort dann keine tabulierende Nebenbedeutung geben. Es gibt „Unlustgefühle“, die hemmend auf die schaffende Hand einwirken. Wo kommen sie her?

Das eine, gewaltig, wirksam, beim geistigen wie beim körperlichen Arbeiter wirksam ist das Gefühl der Unsicherheit. Wozu die Mühe? Ist's nicht längst zu spät? Sausen wir nicht rettungslos dem Abgrund entgegen? Oder — daselbe in anderer subjektiver Färbung: Kommt nicht doch die große Umwälzung, die große Zerstörung und Wiedergeburt, die alles hinter sich liegende entwertet? Dieser Gedanke ist sehr reger im Arbeiter, und wird oft ausgesprochen gerade von denen, die nicht in den Tag hineinleben. Nur die sehe ich sich mit Erfolg seiner erwehren, denen irgendeine persönliche Hoffnung blüht, wie wir sie mit der Auslieferung, mit der Aussicht auf Befreiung aus dem Mietvorkauf, zu entzünden versuchen. Aus dem Munde eines Arbeiters und tüchtigen Anhängers der U.S.P. hörte ich das Wort: „Geben Sie dem Arbeiter wieder eine Hoffnung, und das feinsten Stieren auf Wahngelände der Weiterentwicklung, auf das Bild einer möglichen völligen Umgestaltung wird verschwinden!“

Das andere hemmende Unlustgefühl ist das des Vortrogenseins, Ausgebütetseins. Spicte es vor dem Krieg schon seine Rolle, als noch die leidliche eigene Lage beim Gutmütigen gestattete, dem Reichen seinen auf geblüht zu Unrecht erworbenen Reichtum zu lassen, wenn man nur selbst das Nötige hatte, so ist es heute beunruhigend geworden. Der nationale Gedanke, der Gedanke an Deutschlands Ruhm und Ehre, der auch dem Arbeiter das Herz zu schwellen imstande war, erscheint ihm heute als entlarvter Lohndogel von Interessen, für die er dem Mantel des Eigennutzes gewesen wäre. Der Stolz, Deutscher zu sein, ist in unbewußt empfundene Scham verwandelt. Die teuren und knappen Zeiten, die mit allen Lohnerhöhungen nicht ausgeglichen werden können, erlauben doch reichen Leuten, vor den Augen des Arbeiters im Auto vorbeizujagen, in Klubsitzeln im Bureau zu sitzen. Daß derartige seltener geworden ist, fällt nicht auf: das Gedächtnis haftet am seltenen Beispiel und läßt es verallgemeinern. Die Klage, daß die schlechten Zeiten alle tränen, erscheint deshalb dem Arbeiter unglaubwürdig. Hier steht nun neben berechtigtem Hinweis auf die Torheit zur Schau getragenen Reichtums auch die gewissenlose Verhehlung ein. Daß diese auch Ausbeutung ist, Ausbeutung zugunsten persönlichen Ehrgeizes der Heber, versteht niemand dem Arbeiter zu sagen: denn wo sind die Aufklärer, die mit der gleichen Rücksichtslosigkeit wie jene Heber in den glühenden Töne, der den Arbeiter fasziert, den Umstand, daß sie im Rechte und wahre Vertreter der Interessen des Arbeiters sind, zu benutzen verstehen?

Welche Mittel gibt es gegen die Verhehlung? Das kann nur die Betrachtung solcher Arbeiter lehren, die ein Unempfindlichkeit gegenüber der Verhehlung zeigen.

Wir stehen die Bilder zweier mir gut bekannter Arbeiter vor Augen. Der eine ein Kopf von seltener Intelligenz, wie sie häufiger ist unter den Arbeitern, als man glaubt. Ein Phantast, weil ihm der Bildungsschiff keine eigenen Gedanken ohne Verächtigung ins Krauschießen konnten. Aber doch ein Mann, der mir sagte: „Ich gehöre keiner Partei an“, und der mir ein strapazierendes Bild der Denkfähigkeit aller Parteien der Unehrlichkeit aller Parteiprogramme, der praktischen „Aufgaben“ aller einzelnen Parteien im ausgleichenden Zusammenspiel einer Demokratie gab. Der Mann war gegen Verhehlung gerüstet, weil er zu denken vermochte. Selbständiges Denken ist, das ist ja längst bekannt, das Mittel, das gegen Verhehlung wehrhaft macht. Dummenhalten hilft heutzutage nicht mehr. Wo es Heber gibt — die sind nicht auszurotten — ist es Selbstmord eines Staats! Und ist es nicht tausendmal besser, den Mann selbst zu befähigen, sich gegen ausbeutende Verhehlung zu wehren, als die Kirchhofruhe eines Polizeistaats in sich des ehemaligen Ansehens zu erstreben? Ist das nicht die einzig möglich Auffassung für einen Staat, der im Schwersten aller Kriege Selbstständigkeit von jedem einzelnen Infanteristen forderte? Aber zum Denken, zum Bilden bewußten eigenen Urteils, gehört mehr als gute Volksschulbildung. Die Möglichkeit, das Denken auch nach dem 14., auch nach dem 18. Lebensjahr weiter zu üben, gehört dazu. Ich habe aus meiner praktischen Erfahrung die Auffassung gewonnen, daß die Beschränkung der Arbeitszeit des Arbeiters, also die Mäßigung des achtstündentags, die kurzschichtigste Maßregel wäre, die getroffen werden könnte: eine so ungeschäftsmännliche Maßregel, daß spätere Zeiten uns ihrer wegen

belächeln würden, wollte blinde Gier nach dem Augenblicksgewinn sie verwirklichen. Ich weiß, wie der Arbeiter die Freizeit benutzt: für sein Familienleben und für seine Weiterbildung durch Lesen — mag's auch wirres Zeug sein, das er liest: das ist nicht seine Schuld! Ich kenne sehr wohl die zahlreichen Ausnahmen: sie zur Regel zu strempeln, hieße denselben Fehler begehen, den der arme Mann angesichts des seltenen Luxusautos begeht.

Die Zeit allein genügt natürlich nicht, dem Arbeiter die Möglichkeit zur Ausbildung eigenen Denkens zu geben. Und hier denke ich an mein anderes Beispiel. Das ist ein Mann mit ausgesprochen häuslichen Neigungen und einer ausnehmend braven Frau. Mich freut immer die Sauberkeit seines Anzugs. Den schützt vor Verhehlung die Befriedigung, die er in der Sorge für sein eigenes Hauswesen findet. Daß er in unsere Siedlungspläne ein das am stärksten treibende Element ist, ist ebenso selbstverständlich wie, daß schon die Aussicht auf ein wirklich behagliches Zuhause manchen anderen vom Bann der Verhehlung freigemacht hat. Einige Punkte muß ich erwähnen, die den Hebern Handhaben für erfolgreiche Tätigkeit geben:

Zuerst ist es die erwähnte widerwärtige Prozedur einzelner Wohlhabender, dazu eine oft, besonders von Damen geübte, sehr vornehm und mir jetzt unglaublich lächerlich erscheinende Manier (es ist meist nur Manier), die „Leute“ von oben herab — freundlich oder unfreundlich — zu behandeln. Dann kleine Ungerechtigkeiten der Arbeitgeber, wenn auch noch so „belanglos“. Ich möchte daran erinnern, daß die Gefahr, solche zu begehen, für das sozialisierte Unternehmen nicht minder vorliegt als für das „kapitalistische“.

Dann die grundsätzlichen Auffassungen des Arbeiters von der Macht des und dem Reichtum des Staats, wie auch des Unternehmers. „Da muß eben der Staat dafür sorgen“ — oder: „Das ist die Pflicht der Leute“ (der Arbeitgeber) — hört man auf Schritt und Tritt, meist mit dem eigenen wehmütigen Gedanken: „Recht hast du! Aber zü können!“ Hier liegt ein Punkt, der dafür spricht, dem Arbeiter mehr als bisher Einblick in den Betrieb des Unternehmens zu geben. Ich habe bei Betriebsräten meist viel vernünftiger Begriffe gefunden als bei Richtorkontrollen. Der „Bureauluxus“ vieler Werke wirkt natürlich auch irreführend.

Vor allem aber ist deshalb jetzt die gute Zeit der Heber, weil es uns noch nicht gelungen ist, der Atmosphäre des Revolutionären, die krankhafte Fixierung der Gedanken auf Bilder des Umsturzes zu bereinigen. Hier knüpft das Ende an den Anfang: die sogenannte „Arbeitsunlust“ ist ein Produkt dieser Atmosphäre. Das ist es, was mich die Siedlung in den Vordergrund meiner Tätigkeit rücken läßt. Kähte man allerwärts wie ich, wie unangenehm wichtig diese Frage ist — und ahnte man, wie groß die Schwierigkeiten sind! Gelingt nicht überall in der ersten Generation, dieses Erziehungsziel zu erreichen, so denke man an die Hinterstuden, in der die Arbeiter von heute groß geworden sind, und stelle nicht kindische Forderungen. Die Geschichte arbeitet mit Generationen, wo wir in Jahren denken. Aber das Zeug dazu hat der Kämpfer von Charlevoix, Tannenbergs, Belgrad und Karfreit, das Zeug dazu haben meine „sanktenden“ Kohlen- und Kalz-Arbeiter! Das weiß ich jetzt.

Scherzstück.

Bestrafte Hebertenerung.
Poncino hatte Torre, der als Rotar in der Mitte des 17. Jahrhunderts zu Cremona lebte, traf einst einen Bauer, der mit einem großen Bündel Spargel nach der Stadt wanderte, um ihn auf dem Markt zu verkaufen. „Wie viel fordert Ihr dafür, Landmann?“ fragte Poncino. „Zwei Taler“, antwortete der Bauer. „Das ist nicht übertheuert“, sprach Poncino, „aber ich brauche nur die Hälfte.“ — „Die steht auch zu Diensten“, erwiderte der Bauer. Da gab ihm Poncino einen Taler, zog ein Messer aus der Tasche, schnitt die Spargel beim Knickende, schnitt daselbe für sich ab und ließ die Stengel dem Landmann, der nun vergebens den unnützen Rest seiner Ware feil bot.

Von der Friedenskonferenz.

Paris, 24. Jan. Basitsch und Brumbitsch, die Vertreter Serbiens und Jugoslawiens, verlangten gestern eine Verlängerung der Frist, um das Eintreffen der Antwort der Belgrader Regierung in der Abfrage abwarten zu können.

Ende des Streiks.

Nizza, 24. Jan. Der Eisenbahnstreik in Italien kann als beendet angesehen werden.

Barcelona, 24. Jan. Die Vertreter der Arbeitergewerkschaften veröffentlichten ein Manifest, wonach die Arbeiter gewillt sind, die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn die Arbeitgeber die Löhne für die Zeit der Aussperrung bezahlen und das gesamte Arbeitspersonal ohne Ausnahme wieder einstellen.

Der Krieg im Osten.

Paris, 24. Jan. „Populaire“ meldet, die Truppen des Generals Semenov, des Nachfolgers von Koltschak, haben eine amerikanische Truppenabteilung angegriffen. Auf beiden Seiten habe es Tote gegeben.

„Chicago Tribune“ erzählt, die ins Schwarze Meer abgegangenen britischen Schiffe werden das Heer von Georgien zum Kampf gegen den Bolschewismus durch Waffen, Munition und Mannschaften unterstützen.

Paris, 24. Jan. Nach einer Meldung aus Tokio hat der japanische Gesandte in Peking der chinesischen Regierung den Vorschlag überreicht, eine chinesischn-japanische Kommission einzusetzen, die in Peking zusammenzutreten soll, um die Schantungfrage zu lösen. Die japanische Regierung werde in erster Linie die Errichtung einer Polizeitruppe zum Schutz der Eisenbahnen vorschlagen, vorläufig aber die Eisenbahnen von Schantung unter der Bewachung japanischer Truppen belassen.

Rotterdam, 24. Jan. Laut „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet der Pariser Berichterstatter der „Westminster Gazette“, im britischen Kabinett bestehen große Meinungsverschiedenheiten über die russische Politik. Churchill sei der Führer der Kriegspartei, die überzeugt sei, daß der Bolschewismus allein mit den Waffen ausgerottet werden könne, Lloyd George dagegen der Führer der Friedenspartei, der dem Bolschewismus seinen Lauf lassen wolle und der Ansicht sei, daß er eines natürlichen Todes sterben werde.

London, 24. Jan. Die Blätter machen auf die Gefahr aufmerksam, die England durch das Vordringen des Bolschewismus und die Aufstände in fast allen britischen Interessengebieten drohe. Wenn die Bolschewisten sich der Petroleumquellen im Kaukasus bemächtigen, könnten sie noch lange Zeit Krieg führen und Englands Handel, Industrie und Seefahrt wäre von den wichtigsten Rohstoffen abgeschnitten.

Kairo, 24. Jan. Ueber Tanta (nördlich von Kairo) wurde das Ständrecht verhängt. Die indischen Bejagstruppen wurden durch britische Truppen verstärkt.

Usquith über die Bizakapolitik Lloyd Georges

Cambridge, 24. Jan. Der frühere Ministerpräsident Usquith erklärte in einer Rede in Cambridge, die schwerste Sorge, die auf der gegenwärtigen Koalitionsregierung lastet, sei die, daß sie, indem sie an einer Neuverteilung der Länder teilnahm, Grenzen änderte und unsere früheren Feinde in unerträglichem Maße belästete. Sie war nicht ernstlich und andauernd bestrebt, auch nur die Grundlag eines Friedens mit Rußland zu legen. Die russische Politik der Koalitionsregierung war von Anfang an irrig und schlecht. Ein so großes Gemeinwesen, wie Rußland, muß selbst über seine Regierungsform entscheiden. Jetzt endlich haben wir getan, was wir vor einem Jahr hätten tun sollen. Wir haben die Mode teilweise aufgehoben. Gibt es zur Kennzeichnung der Nachteile der Koalitionsregierung ein treffenderes Beispiel als diese Bizaka-Politik der sich widersprechenden Verhältnisse?

Ein amerikanisches Clearinghaus.

Newyork, 24. Jan. „Herald“ meldet, amerikanische Bankiers haben ein Clearinghaus (Verrechnungsstelle) mit einer Milliarde Dollar errichtet, um die Warenzufuhr nach Europa zu sichern.

Ekkehard.

Von Viktor Scheffel.

Hart erschrad die Vielholde; den Fuß stuste sie auf und klagte: O weh mir, nun war ich so ungelogen, mich trog der Uebereimt, was ich geliebt den Fuß auf deinen Schoß. Hat dich Gott hergeschendet, das war ein innig Lieb. Doch wie mag ich dir getrauen? So du die Wahrheit probierst, noch heute wolle ich mit dir meines Vaters Reich taumen; es lebet kein Mann, den ich nähme, so du König Rother wärest genannt — aber woerz bleibt es wohl ungetan.

Wie soll ich es besser proben, erwiderte der König, als durch meine Freunde im Kerker? So die mich erschauen könnten, die würde bald kund, daß ich wahr geredet.

So will ich, meinen Vater beteden, daß er sie heranslasse, sprach des Kaisers Tochter. Aber wer wird Bürge sein, daß sie nicht entrinne?

Ich will sie über mich nehmen, sprach er.

Da küßte des Kaisers Tochter den Heiden und er schied mit Ehen aus ihrer Knechten und ging auf seine Heerde und war ihr wonniglich zumute. Als aber der Morgen graute, nahm die Jungfrau einen Stab und schlüpfte in ein schwarz Trauergewand und legte einen Pilgertragen über die Achsel, als wolle sie aus dem Lande absehen, und sah leicht und betritt drei und ging zum Kaiser Konstantin hinüber, klopfte an seine Tür und sprach kling zu ihm: Mein lieber Vater, nun muß ich bei lebenden Leid ins Verderben. Wie ist gar elend, wer tröstet meine Seele? Im Traume freien die eingesetzten Voten des Königs Rother vor mich und sind abgekehrt und esend und lassen mir keine Ruhe; ich muß fort, daß sie mich nimmer quälen, es sei kein, Ihr laßt mich die Armen mit Speisung, Wein und Bad erquiden. Gebet sie heraus, wenn auch nur auf drei Tage.

Da antwortete der Kaiser: Das will ich dulden, so du mir einen Bürgen stellst, daß sie am dritten Tage wieder niedersteigen zum Kerker.

Dieweil man nun zu Tisch ging im Kaiserpaal, kam auch der vermeinte Herr Dietrich mit seinen Manen, und als die Mahlzeit vollendet und man die Hände wusch, ging die Jungfrau um die Tisch, als wolle sie unter den reichen Herzogen und Herren den Bürgen suchen, und sprach zu Dietrich: Nun gedenke, daß du mir aus der Not helfst, und nimm die Voten auf dein Leben.

Er aber sprach: Ich bürgte dir, du allerhöchste Maß.

Württemberg.

Stuttgart, 24. Jan. (Wieder eine Konferenz.) Auf Anregung der hiesigen Regierung halten die süddeutschen Regierungen jetzt in Stuttgart Besprechungen über die Vereinfachung der Verwaltung und über den Ausbau der Selbstverwaltung ab.

Stuttgart, 24. Jan. (Diebstahl.) Am Donnerstag nachmittag sind in der Wohnung des Gottlob Weisschedel, Inhabers eines Zigarettengeschäfts, in der Redartstraße 45 000 Mark bar Geld und einige Duzend Zigaretten gestohlen worden.

Gorb, 23. Jan. (Neues Haus.) Die Verantw. hat das Landesfinanzamt in Reichsfinanzministerium beauftragt, ein neues Gebäude mit dem Sitz in Gorb zu errichten.

Die Brotinschränkung. In einem Rundschreiben an die Landesgetreidestellen teilte die Reichsgetreidestelle nach einer Schweriner Meldung mit, daß die Lage der Brotversorgung sehr ernst sei. Die stärkere Ausmahlung des Getreides und voraussichtlich auch die Verabfolgung der Brotration werde schon in nächster Zeit angeordnet werden müssen.

Die Verhandlungen der Landwirte mit dem Reichswirtschaftsministerium über die Erleichterung der Zwangswirtschaft sind ohne Ergebnis geblieben. Die Vertretungen der Landwirtschaft wollen nun, wie aus Berlin gemeldet wird, den deutschen Gewerkschaften, Konsumvereinen und anderen Verbraucherorganisationen von dem Stand der Dinge Kenntnis geben und mit diesen selbständige Verhandlungen führen.

Bekämpfung der Diebstähle bei den Verkehrsanstalten. Um dem gesamten Personal die schweren Folgen des Diebstahls, der Verjährung von Begleitpapieren und der Verletzungen von Verfassungen vor Augen zu führen, haben die deutschen Eisenbahnverwaltungen des Strafgesetzbuchs und des Vereinsstrafgesetzes zusammenzufassen und bekannt zu geben. Zu diesem Zweck ist ein Ausschuss ernannt worden, der in den Gepäck- und Güterlagerräumen, sowie in den Arbeits- und Aufenthaltsräumen des Personals aller Dienstverhältnisse (Verkehr, Betrieb, Bau, Bahnunterhaltung, Werkstätten usw.) angebracht wird.

ep. Ausgabe betr. Fastnachtsveranstaltungen. Der ep. Volksbund für Württemberg, der an etwa 400 Orten unseres Landes gegen 110 000 Mitglieder zählt, erklärt durch seinen Landesauschuss folgende Ausgabe: Wir begrüßen die Verordnung des Ministeriums des Innern, Fastnachtsveranstaltungen (Verbote von Kostenumzügen und Tragen von Masken auf offener Straße), führen uns aber in unserem Gewissen gedrungen, in diesen furchtbar ernsten Jahre, wo uns der Friedensschluß vor fast trostlose wirtschaftliche Aussichten stellt und sich ohnedies schon eine erschreckende Hülfsberücksichtigung landesweit andab breit macht, unsere Volksgenossen in Stadt und Land zur Unterlassung aller Fastnachtsveranstaltungen auch in geschlossenen Kreisen aufs dringendste aufzufordern.

Warum die Kleiderstoffe so teuer sind. Die Untersuchungen, die man in England über die ungelieblichen Gewinne in verschiedenen Industrien anstellte, haben zu der Feststellung geführt, daß bei der Herstellung von wollenen und halbwollenen Kleiderstoffen Gewinne in der Höhe von 400 bis 500 v. H. gemacht worden sind. Die „Times“ bemerkt dazu, daß diese Feststellung für eingeweihte Kreise durchaus nicht überraschend komme. Die Fabriken in Yorkshire seien im Frühling von Käulern aus dem Festland geradezu überflutet worden, und diese hätten jeden Preis bezahlt. Die größere Menge der Ware sei nach Deutschland gegangen, und zwar meist auf dem Weg über die skandinavischen Länder; ein Teil auch über Frankreich und Belgien. Im englischen Publikum schreit man vor, Ausfuerverbote zu erlassen, aber die Regierung halte es, nach der „Times“, für richtiger, die Erzeugung so zu steigern, daß sie der Nachfrage mit der Zeit entspreche.

und er gab dem Kaiser sein Haupt zum Brand, und der Kaiser schloß seine Manen mit ihm, doch sie den Kerker hinrieten.

Darin lagen die Gefangenen elend und in Anstrichen. Als man die Kellerzellen einbrach, schien der beste Tag und bestes, der Heubede die Armen, denn sie waren sich nicht mehr gewohnt. Da nahmen sie die goldig Gewand und ließen sie aus dem Kerker gehen, jedochem sollte ein Rittermann und das Wesen fiel ihnen sener. Würdich schritt Apoll, der Führer, der hatte ein zerrissenes Schürklein um die Hüften gebunden, und sein Bart war lang und struppig, der Leib aber zerschunden. Herr Dietrich stand traurig und wandte sich zur Seite, daß sie ihn nicht erkennen, und hielt mit Gewalt die Tücher an, denn noch niemals war ihm das Leid so nahe gestanden. Er ließ sie zur Heerde führen und pflegen und die Gefangen sprachen: Wer war der, der sie mit Hand? der will uns nicht mehr. Und sie lachten in Freud und Leid zugleich, aber kannten ihn nicht.

Andern Tages nun lud die Kaiserstocher die Diebgeprüften zu Hofe und schenkte ihnen gute suntuende Gewänder und ließ sie in die warme Badstube setzen und einen Tisch richten, sie zu essen. Wie nun die Herren saßen und ihres Leids ein Teil vergaßen, nahm Dietrich seine Harze und schlich hinter den Rauch und ließ die Seiten erlösend; er griff die Singweise, die er einst gegriffen am Meerestrand. Apoll hatte den Wecker erhoben, da entwarf er seiner Hand, daß er den Wein niedersie auf den Tisch, und einer, der das Brot schmeckt, ließ sein Messer fallen und alle horchten hinuend; daller und heller erklang ihres Königs Singweise. Da sprach Apoll über den Tisch und alle Grafen und Ritter ihm nach, als wäre ein Haus aller Kraft plötzlich über sie gekommen, und sie rissen den Rauch nieder und töteten den Partner und töteten vor ihm und bei Jubel war sein Ende.

Da wachte die Jungfrau, daß er fern und wachlosig der Richtig Ruffer von Wikingland war und tat einen lauten Freudenruf, daß Konstantin, ihr Vater, hergelaufen kam — er meinte wollen oder nicht, so mußte er sie zusammengeben, und die Gefangenen flogen nimmermehr in ihren Kerker und Rother blieb nimmermehr Dietrich und küßte seine Manen und fuhr mit ihr heim übers Meer und war ein glücklicher Mann und hielt sie hoch in Ehren, und wenn sie in Winter beisammen saßen, sprachen sie: Gelobt sei Gott und Konstantin und Unger Mannerfrauen Riff!

Das ist die Rier vom König Rother! ... Rother hatte lang erzählt. Wir sind wohl zufrieden, sprach die Herzogin, und es der Schmetzel Weland den Preis davon tragen wird, scheint und nach Rother, Geschichte ein wenig an zweifelhaft.

Bismarcks Gedanken und Erinnerungen. Das Landgericht in Stuttgart hat die vorläufige Gerichtsentscheidung vom 25. November v. J. bestätigt, wonach der dritte Band von Bismarcks Gedanken und Erinnerungen gemäß dem Antrag der Rechtsbestände des Kaisers, Rechtsanwälte Kraut und Dr. Schott in Stuttgart, nicht herausgegeben werden darf.

Kirchenraub. In der luth. Hofkirche in Dresden sind Gegenstände im Wert von 20 000 Mark gestohlen worden.

Verurteilter Schwindler. Das Schwurgericht München verurteilte den angeblichen Handelsmann William Spencer aus Bristol in Australien unter Ausschluß mildernder Umstände zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Der Verurteilte versuchte im März vorigen Jahres mit gefälschten Papieren auf den Namen eines Grafen Imperiali den Freistaat Bayern namens der italienischen Regierung um 17 Millionen zu betrügen, die für Lebensmittelkäufe dienen sollten. Die Beweisführung war nicht klarstellend, wer der Verurteilte eigentlich ist.

Veruntreuung. In Breslau wurden bedeutende Entwendungen im Patronenhilfen entdeckt. Ein dortiger Geschäftsmann übernahm die Hülsen, die aus dem Artillerielager in Reife gestohlen waren, und wolle sie nach Polen verschleusen. Hülsen im Wert von 200 000 Mark wurden beschlagnahmt. Weiteres Verresgut im Wert vor 400 000 Mark, das ebenfalls verschoben werden sollte wurde noch rechtzeitig abgefangen. In die schmutzige Geschichte sind noch eine Breslauer Weinhölzer und weitere 7 Personen, darunter 3 Feuerwerker, verwickelt.

Geheimlehr der Kriegsgefangenen. Zwei Dampfer sind nach Hull (England) ausgefahren, um die Gefangenen von Scapa Flow abzuholen. Sie werden voraussichtlich am 29. Januar in Wilhelmshaven eintreffen.

Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise. Aus Berlin wird gemeldet: Bei den Tarifverhandlungen mit der Eisenbahnern hat die Regierung die Hauptforderungen fast reflexlos angenommen. Dadurch wird es nötig sein die neuen Fahrpreiserhöhungen schon am 1. April in Kraft treten zu lassen.

Gordon Bennett am Ende. Jedermann kann noch den neugeborenen „American“ Gordon Bennett, der sich früher viel in deutschen Sportkreisen für Auto- und Valkoufahrten breit machte und wegen seines amonierenden, prophetischen Wesens bekannt war. Dieser Herr Bennett besaß einige Zeitungen, so den „Newyork Herald“, sowie dessen Pariser Ausgabe, und das radikale „Evening Telegram“. Als der Krieg ausbrach, waren die Blätter Bennetts diejenigen, die in Amerika am geschäftigsten gegen Deutschland hefteten. Das Geschäft ging aber nur kurze Zeit. Bald kam ein Umschlag und die Blätter verloren mehr und mehr Leser. Bennett setzte den Preis von 3 Cents auf 1 Cent herab, es half nichts mehr. Nun hat der Verleger Frank Mullen die drei Blätter aufgelaufen und wird sie wieder in ein ausländisches Fahrwasser bringen. Mit Deutschland ist in Amerika kein Geschäft mehr zu machen.

Die Vorschläge der süddeutschen Regierung zur Schulfrage, an denen sich übrigens Baden nicht beteiligt hat, sind sofort nach Annahme der Reichsverfassung im August 1919 unter den damaligen politischen Verhältnissen der Reichsregierung vorgelegt worden. Sie wurden dann bei der Zusammenkunft der Vertreter der einzelnen Ministerien zur Vorbereitung der Reichsschulkonferenz besprochen, jedoch ohne daß es zu einem Beschluß gekommen wäre. Die Regelung der vorläufig noch ungeklärten Frage soll erst auf der April d. J. einuberufenen Reichsschulkonferenz erfolgen. Jedenfalls aber müßte die endgültige Regelung sich in wesentlich anderem als den hier vorgezeichneten Linien bewegen, wenn nicht schwere höhere Erleichterungen herausgeschworen werden sollen. Das Recht der Erziehungsberichtigen, das in Artikel 146 Abs. 2 der Verfassung seine Anerkennung gefunden hat, dürfte nicht durch die Ausführungsorgane in der Weise, wie es hier beabsichtigt war, unwirksam gemacht werden.

Dieser Spazzo ward doch nicht böse. Die Kammerfrauen in Nonjatempel schmeiz die Feindschaft mit Köpfeln gegeben zu haben, sprach er. Aber sollte ich auch Feind sein, der letzte hat noch nicht gelungen.

Er sah auf Ekkehard hinüber. Aber der sah wie ein Traum hind in sich versunken. Er hatte vom König Rother wenig vernommen, der Herzogin Eirnbund mit der Kiste war das Ziel seiner Augen gewesen, demselben Rother erzählte.

Meinigen glaube ich die Geschichte kaum, fuhr Herr Spazzo fort. Vor Jahren bin ich im Bischofshof zu Konstantin dreiben beim Wein gesehen, da kam ein griechischer Reliquienverkäufer, der Rief Daniel und hatte viel hellere Leiber und Menschen schund und künstlich Geräte bei sich. Dabei war auch ein altertümlich Schwert mit edelsteinbesetzter Scheide, das wollte er mir aufschreiben und sprach, es sei das Schwert des Königs Rother, und wären die goldenen Taler bei mir nicht ebenso dann gefäht gewesen wie die Haare auf des Griechen Schmel, ich hätte es gekauft. Der Mann erzählte, mit dem Schwert habe Herr Rother mit dem König Amelot von Babylon gekriert um des Kaisers Tochter, aber von goldenen Schuben und Kammerfrauen und Darfen spiel hat er nichts gewußt.

Es wird noch vieles auf der Welt wahr sein, ohne daß ihr Kenntnis davon habt, sprach Rother leicht.

Der Abend dunkelte. Mit gelbem Schein war der Mond aufgestiegen, würziger Duft durchströmte die Lüste, im Gebüsch und am Felshang kimmerte es von Keuchläufern, die sich anfinden aufzusteigen. Ein Diener kam herab und brachte Windlichter; es war lind und lieblich im Garten.

Der Klosterkücher sah verhängt auf seinem Schmel und hielt die Hände gefaltet wie in Andacht.

Was meinst unfer junger Gast? fragte die Herzogin.

Ich wolle mein schönes lateinisches Buch geben, sprach er, wenn ich es hätte mit ansehen können, wie der Riese Apollon den Löwen an die Wand warf.

Du machst ein Rede werden und selber auf Riesen und Drachen ausziehen, kochte die Herzogin.

Aber das leuchte ihm nicht ein. Wir bekommen mit dem Teufel zu streiten, sagte er, das ist mehr. Frau Hadwig war noch nicht gestimmt, aufzubrechen. Sie küßte ein Zweiglein vom Ahorn in zwei ungleiche Stücke und trat zu Ekkehard. Der fuhr verzerrt auf.

Nun, sprach die Herzogin, gibet! Ihr oder ich. Ihr oder ich! sprach Ekkehard kumpf. Er zog das längere Ende. Es gleitete ihm aus der Hand; er ließ sich wieder auf seinen Sitz nieder und schlief.

Isländische Heringe. Aus Kopenhagen meldet man, die Fischer in Island wollen 70000 Fässer Heringe, für die sie in Schweden keinen Absatz finden, durch Vermittlung der isländischen Regierung an Deutschland verkaufen, da die skandinavischen Preisangebote zu niedrig sind.

Großer Diebstahl. In den kunsthistorischen Sammlungen in Wien wurden in der Nacht zum 23. Januar die goldenen, mit Diamanten besetzten Marfchallstäbe des Kaisers Franz und des Herzogs Karl Alexander von Lothringen, ferner 86 geschnittene Edelsteine (Gemenen) aus dem 18. Jahrhundert, kostbare Eisenbeischnitzereien, Fächer und andere Gegenstände im Wert von mehreren Millionen gestohlen.

Verfälschung russischer Kroninsignien? Nach einer über Paris kommenden Warschauer Meldung war dort das Gerücht verbreitet, daß die Volkshewisten die Krone des Zaren nach Krakau gebracht hätten. Die Polizei nahm dort Hausdurchsuchungen vor und es wurde in der Wohnung eines Dr. Schwarz eine goldene Krone, ein Diadem und ein Paar Schuhe, alles mit kostbaren Steinen besetzt, gefunden. Dr. Schwarz gab über die Herkunft dieser Gegenstände ausweichende Auskünfte.

Der Bod als Gärtner. In Klausenburg (Siebenbürgen) wurde der Leiter der Geheimpolizei A. Moritz wegen vieler Diebstähle, Erpressungen und anderer Verbrechen verhaftet.

Schlafkrankheit. In Bukarest wurden einige Fälle von Schlafkrankheit festgestellt.

Lavinen. Wie jetzt bekannt wird, ging am 23. Dezember in Galtür im Taugnantal (Nordwest-Tirol) eine Lavine nieder, die 2 Wohnhäuser, 2 Stadel und 1 Viehstall zerstörte. 2 Buben und 3 Mädchen im Alter von 7-17 Jahren fanden den Tod. — Eine gewaltige Lavine zerstörte die Oberleitung der Gropfenstein-Bohlsbergbahn und unterbrach den Verkehr zwischen Italien und Bern. — Bei Bregaglia, südlich vom Simplontunnel, verschüttete eine Lavine die Bahnlinie, wenige Minuten bevor der Expresszug Paris-Mailand die Stelle durchfuhr. Der Zug konnte rechtzeitig zum Halten gebracht werden.

Auch ein Jubiläum. In diesem Jahre werden es 300 Jahre, daß die Sitte des Raucherens durch Hüss-Truppen, die England dem König Friedrich V. von der Pfalz, dem „Winterkönig“, sandte, in Deutschland bekannt wurde. Im Lauf des 30jährigen Kriegs verbreitete sich das Rauchen dann über das ganze Reich.

Waldhäuser schon lange gelih haben. Diese Art der Holzjung liefert aber ein sehr wertvolles Nebenprodukt: die Holzasche. Man schütte diese jedoch nicht achtlos in die Aumgrube; denn die reine Holzasche enthält ein wertvolles Nahrungsmittel für die aufwachsende Pflanzenwelt: das kohlenfreie Kalk. Aus diesem Grunde läßt sich die reine Holzasche sehr gut als Düngemittel in dem Garten, auf Wiese und Feld verwenden. Sphärder dieser Zeiten hat als Kalk schon den Sammler der Holzasche des heimatischen Waldhauses gefascht. Wie zahllos in den Tier Jahren des vorigen Jahrhunderts für eine Menge (Häst) Kisten reine Holzasche 10 Pfg. bewahren die Mische in Säcken an einem trockenen Ort auf und kreuzen sie im Winter oder im zeitigen Frühjahr auf unsere Wiesen und Acker. Die Hauptsache ist, daß die Asche gründlich ausgekocht wird und das kohlenfreie Kalk gelöst in den Boden als Nährsalz eindringt. Der Erfolg auf unserer Wiese war ein ausfallender, ähnlich wie beim Düngen durch Glas bez. Kalk. Daß man mit Holzasche die Zimmerklimastücke düngen kann, ist allgemein bekannt. Man solle also die Holzasche in Säcken oder Kisten zur Verfügung für den Hausgarten oder Feldgarten. Der Asche wird zur Erntezeit nicht ausbleiben.

Sollten Schädel als Dünger verwendet werden, so nehme man zum Schutzhalten der Abfälle trockene Gartenerde, Torfkrautstreu oder Ähnliches. Man achte aber bei letzterer darauf, daß nicht zu viel Kohlenstoffe genommen wird, um das Schädliche werden etwaler Nadschritte zu verhüten. Holzasche dagegen ist vorzüglich zu gebrauchen. Eisenmittel erfüllt auch den obgleichigen Zweck.

■ ■ ■ Für Haus und Geschäft. ■ ■ ■

Köfen und Grün- oder Hauskühl sollen bis zur Vermeidung im Garten bleiben. Beide wachsen bis zum Eintritt starker Fröste weiter. Gegen starken Frost schützt eine leichte Decke von Laubstreu oder dergl. Wo frühzeitig starke und schnelle Fröste zu befürchten sind, da mag man den Köfen mit Erdballen aus dem Boden nehmen und ihn an geschützter Stelle schräg im Erdboden wieder einschlagen, wo er beim Ausbleiben von Schute mit Reizig leicht bedeckt wird. Bei den im Garten verbleibenden Kohlsträuchern ist eine Laub- oder Düngerschicht auf dem Erdboden gute Dienste. Dieser Dünger wird nach Kräumung der Bette mit umgegraben. Gegen Wildschaden schützt man den Kohl durch Drahtgelechte.

Farbige Gläser oder Gläser zu waschen. Man hört oft die Klage, die Stoffe seien nicht echt in der Wäsche. Bei billigeren Stoffen ist dies in gewissem Maße der Fall, aber oft liegt auch die Schuld an der falschen Behandlung beim Waschen. Man darf farbige Kleider und Gläser nie mit anderer Wäsche zusammen waschen. Auch darf man den Stoff nicht einweichen, sondern man läßt die Seife im Wasser auf. Es ist empfehlenswert das Waschwasser mehrmals zu erneuern. Die Länge darf auch nicht zu kurz sein. Kaltwasser ist es, dem Wasser etwas Kochsalz und Essig zuzusetzen. Der gewaschene Stoff wird dann mehrmals sauber abgepült, gut ausgewrungen und nach schwarzem Stücken halbtrocken gebleicht.

Da konservierte Rübenblätter etwas Phosphorsäure in der Trockenschicht enthalten und diese dem tierischen Gewebe Kalk entzieht und dadurch Knochenkrankheiten hervorruft, muß bei harter Rübenblattsäure etwas Schlammkiese zugegeben werden (auf 100 Kg. etwa 100 Gramm).

Ein gutes Klebemittel kann man sich aus den Früchten der wilden Kaktusarten herstellen. Man löst dieselben aus der braunen Schale reibt sie und kocht sie mit Wasser zu einem dicken Brei. Derselbe darf aber der offenen Flamme nicht zu nahe kommen, weil der in den Kaktusarten enthaltene Spiritus leicht Feuer fängt und die Sache damit gefährlich werden könnte. Es empfiehlt sich daher, einen hohen Topf zu benutzen, wenn man auf Gas oder Spiritus kocht.

Die Instandsetzung der Arbeitzeuge.

Bei der außerordentlichen Vertreibung aller industriellen Erzeugnisse liegt es im eigenen Interesse eines jeden Landwirts, wenn er für sorgfältigste Aufbewahrung seiner Geräte sorgen und außerdem die Mühe der Winterzeit benützen würde, seine Geräte instand zu setzen. Viel Verdruß bliebe ihm erspart, und keine kostbare Zeit ginge ihm verloren, wenn er im kommenden Jahre seine Geräte zur Hand nimmt. Welche Arbeiten sind nun zur Instandsetzung der Geräte auszuführen?

Zunächst müssen alle Teile, die Zug, Druck oder Stoß auszuhalten haben, insbesondere die Durchbohrungen der Holzteile mit größter Sorgfalt untersucht werden. Eisen- teile läßt man zusammenschweißen oder vernieten. Holz- teile mit eisernen Nägeln oder Nägeln können die Arbeiten von den örtlichen Handwerker nicht ausgeführt werden, so sind die schadhafte Teile unverzüglich der Fabrik einzusenden. Schrauben und Muttern zieht man an, abgenutzte Zahnräder, erabante Federn werden ausgewechselt, verlorene gegangene oder abgebrochene Teile durch neue ersetzt. Mit besonderer Genauigkeit sind die Jochenlager nachzusehen. Der Nocken darf weder zu fest noch zu lose

sein. Im letzteren Falle verstärkt man die Holz- oder Lederkleeblätter, die zwischen den Lagerflächen liegen, im ersten Falle macht man sie dünner oder nimmt sie ganz heraus. Alle aufeinander reibenden Teile sind zu ölen, offene Stellen mit einem Strophen zum Schutz gegen das Eindringen von Staub zu verschließen. Alsdann werden die Holz- und Eisenteile mit einem Schutzmittel gegen Fäulnis bzw. Rost versehen. Holzteile fettet, Öl, teert man oder gibt ihnen einen Wasserlösungsanstrich, der gleichzeitig gegen Feuerfäule schützt. Eisen- teile behütet man vor dem Rosten durch Einreiben, Lackieren oder Anstreichen mit Öl. Nach Beendigung der Instandsetzung sind die Werkzeuge aufzubewahren und, was nicht vergessen werden darf, im Vorratssachen die Ersatzteile sofort zu ergänzen.

Schmarozer auf den Obstbäumen.

Waspel, Biene und Fledchen, wie man sie öfter an ver- wahlten Bäumen sieht, leben nicht nur auf Kosten der Bäume, sie fügen ihnen auch dadurch Schaden zu, daß sie die Tätigkeit der Rinde verhindern und den Insekten Brutstätten bieten. Darum sollte jeder Obst- baumzüchter bestrebt sein, diese Schädlinge mit der Baum- schere und der Baumrinne gründlich zu entfernen. Auch die alte abgestorbene Rinde und Borke beseitigt man gleich mit. Man kann bei dieser Arbeit oft an einem einzigen Baum eine ganze Menge schädlicher Puppen und Larven, besonders der Obstmade, vernichten. Damit die herabfallenden Eier und Larven nicht Schutz finden in der Erde, ist beim Abtragen der Stämme durch Unter- breiten von Papier oder Tüchern Vorkehrung zu treffen. Alle Abfälle sind sorgfältig zu sammeln und zu ver- brennen. Eine Verletzung der gesunden Rinde mag mög- lichst verhindert werden.

Die Kaninchenzucht im Januar.

Die Zahl der Tiere wird jetzt geringer. Während im Herbst die Ställe dicht besetzt sind, hat sich der Bestand schon wesentlich verringert, denn die Hausfrau mag die Nachkommen auf die Küche. Bei einem Züchter, der sich 3 bis 4 Jungtiere hält, muß es den ganzen Herbst und Winter hindurch jede Woche einen Schlachtkaninchen geben. Der Januar kommt aber auch deswegen als Schlachtmontat in Betracht, weil die Felle da am besten sind und heute teuer bezahlt werden. Ausgeführt gute Winterfelle größer und mehr großer Massen werden, wenn sie gut behandelt sind, bis zu 15 M. bezahlt. Zur guten Behandlung der Felle gehört, daß sie sauber abgezogen, nicht zer- schnitten, gut ausgepresst und getrocknet sind. Fleisch, das nicht gleich gebraucht wird, wird eingefalzen. Ein Vorteil, jetzt möglichst alles, was schlachtreif ist, wegzuschlachten, besteht vor allem darin, daß die Ställe leer werden, wodurch Futter und Arbeit gespart wird und die Ställe für die Frühjahrzucht wieder in Stand gesetzt werden können.

Die zur Zucht bestimmten Tiere füttert man ausreichend, aber nicht so, daß sie fett werden. Das wäre nicht nur unwirtschaftlich, sondern auch unweidmässig; denn Zucht- tiere dürfen nicht fett sein. Als normale Fütterung kann man Hen und Ales, Kleinfeln und Rüben bezeichnen. Letztere dürfen aber nicht geföhren sein. Man wird sie also am Tage geben, wenn sie, ohne zu geföhren, gleich verzehrt werden, abends Trockenfutter, das die Nacht hindurch aufgenommen wird. An trockener und reichlicher Streu lasse man es nicht fehlen. Wenn auch Kaninchen gegen Kälte nicht gerade empfindlich sind, so müssen sie doch trocken sitzen. Dazu gehört auch, daß sie gegen Schnee- geföhber und Schlägereggen geschützt sein müssen. Die aus- droht bestehende Vorderseite muß bei ungünstiger Witte- rung verhängt werden. Am besten ist es immer, wenn von der Vorderseite die eine Hälfte dicht ist; denn die Tiere sitzen zur Zeit der Ruhe gern dunkel, zur Nachtzeit hängt man die offene Hälfte zu. Im übrigen ist der Ja- nuar ein Monat der Ruhe. Auch durch günstige Witte- rung lasse sich der Züchter nicht verleiten, Zuchtjähningen zulegen zu lassen.

■ ■ ■ Für den Garten. ■ ■ ■

Rebellen im Garten. Vorausgesetzt, daß der Winter nicht gar zu hart wird, sind in diesem Monat schon manche Arbeiten vorzunehmen. Das Auspflanzen ist möglichst bald zu brenden, ebenso der Schnitt der jungen Bäume, deren vorsichtige Ver- längerung der Hauptäste je nach Stärke auf die Hälfte oder zwei Drittel gekürzt werden. Veredlungsstücke sind durch Aus- schneiden des alten Holzes zu verjüngen. Bei offenem Wetter denke man auch schon an die Frühjahrspflanzung. Die im Herbst ausgeworfenen Baumgruben werden aufgefällt, damit das Erdreich sich bis zur Pflanzung setzen kann. Im Gemüsegarten macht der kommende Frühling sich schon bemerkbar. Zu- nächst sind alle Grabarbeiten, soweit nicht schon geschehen, zu brenden. Die Samen sollten jetzt bestellt werden, da die Samenhandlungen noch etwas ruhige Zeiten haben und daher dem Kunden, vor allem dem Neuling jetzt etwas mehr Zeit widmen können. Die ersten Saatbede können Ende des Monats her- gerichtet werden. — Dem Gemüsekeller und den Mieten ist größte Aufmerksamkeit zu schenken. Bei gehäuter Witterung ist häufig zu lüften. Die Vorräte sind nachzusehen und faule Stücke zu entfernen.

Wem Erfrieren der Pflanzen spielt nicht immer die Kälte die Hauptrolle. Oft gehen die Pflanzen lediglich deshalb ein, weil ihre Blätter nach Wasser verdunsten, während die Wur- zeln infolge des geföhrenen Bodens kein Wasser mehr aufnehmen können. Dies trifft namentlich bei immergrünen Gewächsen zu. Man tut deshalb gut, den Boden bei solchen Pflanzen im Herbst oder vor der eigentlichen Frostperiode noch einmal ebenfalls durchzugießen und ihn dann durch eine dicke Laubschicht am Austrocknen und Geföhren zu verhindern. Dieses Bede- ken des Erdbodens hilft besser als das Einbeden der ganzen Pflanzung in Reisig, Sackweiden oder dergl.

Sammler die Holzasche. Die Kohlenast zwingt die Groß- städter mehr als je zur Holzfeuerungs überzugehen, wie es die

Leitwort.

Wißt du, o Herz! ein gutes Ziel erreichen,
Mußt du in eigener Angel schwebend ruhen.
Ein Tor versucht zu geh'n in fremden Schuh'n,
Nur mit sich selbst kann sich der Mann ver- leihen!
Ein Tor, der aus des Nachbars Kinderstreu
Sich Trost nimmt für das eigne schwache Tu,
Der immer um sich späht und lauscht und nun
Sich seinen Wert bestimmt nach falschen Zeichen!
Du frei und offen, was du nicht willst lassen,
Doch wandle streng auf selbstbeschränkten Wegen
Und lerne früh nur deine Fehler lassen!
Und ruhig geh' den anderen entgegen;
Kannst du dein Joch nun fest zusammenfassen,
Wird deine Kraft die fremde Kraft erregen.
Gottfried Keller.

Die Bürgermeisterin von Schorndorf.

Es waren Zeiten, für Deutschland, die der heutigen bald aufs Haar glichen, als eine deutsche Frau durch ihr entschlossenes Handeln dazu beitrug, in die überall in Süddeutschland durch die französischen Heere und ihre hilflosen Mitbürger verursachte niedergedrückte Stimmung einen Umschwung zu bringen und den Widerstand gegen die Fremdherrschaft wieder zu wecken. Bekanntlich konnte der französische König Ludwig XIV., gestützt auf den ersten Rheinbund (1658) ohne alle Gefahr mit Verträgen und Eiden spielen und es war ihm kein Plan zu schlecht, der ihm dazu verhalf, von dem zerstückelten Deutschland immer mehr an sich zu reißen. Der entscheidlichen Ver- wüstung der Pfalz anfangs 1688 durch Monteclos und dessen Heer, dessen Name seitdem hart und im deutschen Süden

ein Hundename ist, jagte der Plan, Frankreich und Deutschland durch eine Wüste zu trennen. Als von Ort zu Ort das kalte holländische Rheingebirge mit Schutthäufen erfüllt war, brachen die Banden, von keiner deutschen Macht gehindert, als ob über die Mauern des rechten Rheinfähns, um in gleicher Weise auch hier die königliche Wüste zu vollenden. Schon saßen Mannheim, Oppenheim, Weibheim, Neuenstein und Durlach, Bruchsal, Rastatt und Germersheim, Baden, Breiten, Borsheim und Fried- berg in Äsche, und was reigten die Franzosen ein Ber- zeichnis von mehr als 1200 Stätten auf, die zu gleichem Schicksal bestimmt waren.

Aus dem Badischen brachen die französischen Horden in Schwaben ein. Die württ. Regierung war schwach und diese gab, um Stuttgart zu retten, nicht nur den Hohen- aberg mit seinen reichen Wäffern, sondern Stadt und Stadt den Franzosen preis; überall erschienen die Herzog- lichen Kommissäre als Unterhändler mit den Franzosen, bis Stuttgart selbst auch noch dem französischen Zug und Berat zum Opfer fiel.

Ganz Nordwaben war in französischer Gewalt, nur die Stadt und Festung Schorndorf im Remstal hielt sich noch. Sie galt als ein kleines Württemberg, und die Bürger von Schorndorf wußten das und lühten ihren Wert. In diesem Augenblick, im Dezember 1688, mußte auf sie das völlig unterjochte Württemberg seine letzte Hoffnung setzen.

Die französischen Heerführer saßen im goldenen Adler zu Ultingen und schrieben bereits die Winterquartiere für ganz Württemberg aus, denn sie waren versichert, daß die herzoglichen Kommissäre vom Stat garter Geheim- rat ihnen die Tore von Schorndorf auf dieselbe höfliche Weise öffnen würden, wie sie dies, alles um Stuttgart zu retten, im übrigen Lande getan.

Da trat ihnen zuwielei entgegen: ein ganzer Mann und eine ganze Frau.
Der ganze Mann war der Festungskommandant Oberst

Peter Kraumhaar. Obwohl vom Herzog-Kommissar ihm der Befehl zugegangen war: „war den Boden nicht gleich zu übergeben, doch auf die Extrema es auch nicht ankommen zu lassen, sondern auf den Notfall sich mit der Auswahl aus der Stadt in das Schloß zu ziehen, wo er endlich kapitulieren sollte.“ — so hielt er doch seine Ehre höher, als des schwachen Herrn Befehl.

Freitags, den 14. Dezember, erschienen dann der württ. Hofmarschall von Hoff und der Kriegs- und Kirchenrat To- bias Heller bei dem Kommandanten und dem Kapitulat, um über einen Gegenstand zu verhandeln, der vor der Bürgererschaft geheim gehalten werden sollte. Sie setzten beiden vor, daß die Franzosen gedroht hätten, Stuttgart „aus dem Sarge heraus“ zu verbrennen, wenn Schorndorf nicht übergeben würde. Ihnen antwortete Kraumhaar: „Laßt sie immerhin breunen und plündern, wenn sie es mit gutem Gewissen tun können. Ich kann um dieser Drohung willen noch lang nicht diese Befehle so lieblich übergeben.“

Aber nur ein echnüßiges Zusammensehen der Bürger- schaft konnte des braven Kommandanten Wort zur Tat werden lassen und hierzu mußte die Bürgerchaft den Sammelplatz in ihrer eigenen Mitte finden. — und sie fand ihn in der ganzen Frau, die plötzlich so dem g. u. n. Namen trat in der Frau des Bürgermeisters.

Schluß folgt.

Humoristisches.

Sicheres Zeichen. „Nicht weiß ich's gewiß, daß wir bald wieder andere Zeiten kriegen — auf der Polizei wer- den sie allmählich wieder probiert.“ (Zugend.)



Anbau und Aufbewahrung der Zwiebel.

Zwiebel sind in keinem Haushalte entbehrlich. Etwa finden dieselben leicht Absatz und werden heute, da überall eine gewisse Knappheit herrscht, recht teuer gehandelt. Darum sollte kein Gartenbesitzer es verschmähen, ihnen in seinem Garten ein genügend großes Beet zuzuweisen, das wenigstens seinen Haushalt versorgt. Viel hört man aber, daß eigengebaute Zwiebeln sich oft zu wenig haltenbar erweisen. Diesem Uebelstand ist aber leicht durch geeignete Sortenauswahl und durch entsprechende Anbauweise vorzubeugen. Zunächst besorge man sich zur Aussaat eine haltbare Sorte. Als solche empfehlen wir: Eisenkopf, Bittauer Riesen und Holländische Gelbe. Bei der Auswahl des zu bepflanzenen Beetes bedenke man, daß Zwiebeln keinen frischen Dünger vertragen. Darum eignet sich zur Zwiebelkultur ein Stück Land, das im vorigen Jahr gut gedüngt worden und im letzten Sommer mit Kobl bestanden gewesen ist. Eine Gabe von künstlichem Dünger ist aber sehr anzuraten, und sind Zwiebeln besonders dankbar für Kalk, Thomasmehl und Kaffi, welche Düngarten im Verhältnis von 30 Gr. Kainit, 30 Gr. Thomasmehl und 40 Gr. Kalk auf den qm zu nehmen sind. Ein Nachgeben, über das auch oft geklagt wird, kommt bei dieser Düngung fast gar nicht vor. Auch durch geeignete Aufbewahrung kann man die Haltbarkeit der Zwiebeln erhöhen. Sie dürfen nicht zu warm gelagert werden; auch darf man zur Aufbewahrung nicht alle Hüllblätter entfernen. Unter den braunen Deckblättern ist die Haltbarkeit bedeutend größer.

Unsere Tauben im Winter.

Im Winter ist es vor allem die Wohnung der Tauben, die einer genauen Besichtigung bedarf, denn sie soll ihnen Schutz bieten gegen Kälte Wind und Wetter. Der Taubenschlag muß darum geräumig, warm und sicher sein. Regen und Schnee dürfen nicht eindringen können; Lüften und Klappen müssen leicht und sicher funktionieren. Im Winter ziehen die gefährlichsten Taubenseinde, Marder, Biesel und Iltis, aus den Waldungen und Holzungen

nach den Dörfern, wo sie nachts ihr mörderisches Handwerk treiben. Am Morgen findet dann der Taubenschlag seine Lieblinge tot im Schlag umherliegen, jedes Tier mit einer kleinen Wundwunde am Hals in der Nähe des Kopfes, nicht einen einzigen Blutstropfen mehr im Körper. Darum abends die Flugöffnungen geschlossen!

Zur größeren Sicherheit und besseren Pflege bleiben die Tauben im strengen Winter am besten drinnen. Besonders ist aber die Schlagsfütterung bei Schneegestöber geboten. Das Futter wird absichtlich kurz zugemessen. Wollte man den Tauben in den Wintermonaten Futter im Ueberfluß bieten, so würden sie dadurch nur zur Uzeit zur Brut gereizt werden. Durch die Kälte gehen aber Eier und Junge dann meistens ein. Es genügt in den Wintermonaten eine zweimalige tägliche Fütterung vollkommen. Reizfutter darf natürlich nicht gegeben werden.

In die Wintermonate fällt auch vorzugsweise der Taubenhandel. Manches Paar ist auseinandergerissen. Da gilt es, die Lüden wieder zu schließen. Am besten eignet sich der Februar für den Einkauf, da es dann noch Zeit genug ist, die Neulinge vor der Brut heimisch zu machen. Kauft man früher, so hat man die Tiere nur länger zu füttern, ohne den geringsten Vorteil von ihnen zu haben.



Wir möchten bei dieser Gelegenheit auf die Kapuzinertaube hinweisen. Sie scheint nur noch in den Händen einiger weniger Liebhaber zu sein. Der Grund für dieses seltene Vorkommen ist wohl darin zu suchen, daß die Anzucht nicht gerade leicht ist, da einjährige Tiere sich

trotz sorgfältiger Pflege nur schwer bei uns akklimatisieren. Auch ist unser Klima den Tieren, namentlich in der Maulzeit zu rauh, so daß während derselben nicht selten Tiere eingehen. Das sollte aber den rechten Liebhaber nicht abhalten, da es sich doch um eine Taubenart handelt, die durch ihr bezauberndes Äußeres manche Mitschwärmer in den Schatten stellt.

Unstreitig gehört die aus dem Orient stammende Kapuzinertaube zu den schönsten und reinsten Taubenarten. Ihren Namen führt sie von der eigenartigen, tief am Hals angelegten Kappe. In manchen Beschreibungen wird diese Kappe wohl als Muschelhaube bezeichnet, was aber falsch ist, da letztere lange nicht so tief angelegt ist, als jene. Die Kapuzinertaube gehört zu den kleinen Neul. Ihre Haltung ist aufrecht, stolz und lebhaft; der Wang länzelnd. Körperform und Haltung erinnern sehr an den Tumbler. Der Kopf ähnelt einem allerdings nicht gerade vorwärtsmäßigen Möckentopfe. Die schwarzen Nasenwarzen heben sich wirkungsvoll von dem tief-schwarzen Schnabel ab. Das Auge ist weiß, ein sogenanntes Verlauge. Die Gefiederfarbe ist tief ebenholzschwarz, grün und glänzend und seideweich, nur der Schwanz ist ein weiß. Letzterer ruht bei normaler Haltung auf den Flügelspitzen, was unsere beigegebene Zeichnung nur unvollkommen andeutet.

Württemberg.

Stuttgart, 24. Jan. (Das Trinkgeld.) Die Gastwirtsbetriebe in Groß-Stuttgart haben die Abschaffung des Trinkgelds einstimmig abgelehnt.

Hall, 24. Jan. (Die Holzpreise.) Für das aus den hiesigen Waldungen zum Verkauf bestimmte Holz sind Angebote von 581714 Mark eingegangen. Der Ausschlag betrug 62061 Mark.

Tuttlingen, 24. Jan. (Ausschlag.) Mehrere Burgen, die die Fortbildungsschule besuchen, verübten nach dem Unterricht einen Ausschlag auf den Lehrer. Einer derselben feuerte fünf Revolvergeschosse ab, glückliche Weise ohne zu treffen. Er ist verhaftet. Ein weiterer Beteiligten, ein 13jähriger Fabrikarbeiter, hat sich erschossen.

Amerikanischer Speck.

Bei den Meßgern, durch welche man Goulaich bezog, erhält man ab Donnerstag für Erwachsene und Kinder ca. 400 gr amerik. Speck. Der Preis für 1 Pfd. beträgt 7.60 Mk.

Erdöl.

Erdölmarken werden am Mittwoch, 28. Januar vorm. 8-12 und nachm. 2-6 Uhr abgegeben. Städt. Lebensmittelamt.

In der Straßsache

gegen 1. die am 17. Oktober 1878 in Calmbach geborene, in Wildbad wohnhafte Holzhausersechsfrau Luise Müller, geb. Kullenhardt, 2. die am 17. August 1850 in Schömberg geborene, in Wildbad wohnhafte Witwe Christine Krauß, geb. Delschläger, wegen Nahrungsmittelschöpfung hat das Schöffengericht Neuenbürg am 9. Januar 1920 für Recht erkannt: Die Angeklagte Müller wird wegen 1 Vergehen gegen § 10 B. 1 und 2 des Gesetzes betr. den Verkehr mit Nahrungsmitteln u. s. w. vom 14. Mai 1879, vgl. mit § 73 St. G. B. zu der Geldstrafe von fünfzig Mark, im Falle der Uneinbringlichkeit zu der Gefängnisstrafe von 6 Tagen.

Die Angeklagte Krauß wird wegen 1 Vergehen gegen § 10 B. 1 und 2 des Gesetzes betr. den Verkehr mit Nahrungsmitteln u. s. w. vom 14. Mai 1879 vgl. mit § 73 St. G. B. zu der Geldstrafe von achtzig Mark, im Falle der Uneinbringlichkeit zu der Gefängnisstrafe von 8 Tagen verurteilt. Die Verurteilung der beiden Angell. ist auf deren Kosten in den Wildbader Blättern bekannt zu machen. Die Angellagten haben die Kosten des Verfahrens zu tragen. Die Richtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bescheinigt. Neuenbürg, den 23. Januar 1920.

Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts: Amtsgerichtssekretär Falch.

Neuenbürg.

Ammoniumnitrat und Pikrin

wirkfamste und daher billigste Sprengstoffe zum Sprengen von Stockholz usw. jederzeit von m. Lager lieferbar.

Theodor Weiß, Inh.: Mart. Lutz. Telephon Nr. 47.

Berein ehemaliger Soldaten und Kriegsteilnehmer :: Gegründet 1879.

Der Württ. Kriegerbund und die in ihm zusammengeschlossenen Vereine betrachten es als vaterländische Pflicht sich der Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen anzunehmen und deren Interessen, wie die der Kriegsbeschädigten nachdrücklich zu vertreten.

Eintrittsgeld Mk. 1. — Jahresbeitrag Mk. 4. — Sterbegeld nach 6 jähriger Mitgliedschaft Mk. 100

Beitrittserklärungen nehmen unter Vorlage des Militärpasses entgegen: Der Vorstand August Bechtle, der Schriftführer Adolf Großmann zum Löwen, der Kassier Christoph Treiber zur Rosenau, sowie die Ausschussmitglieder: Karl Geisele, Baddiener, Christ. Hammer, Zimmermann, Franz Rothfuß, Schreinermeister, Christ. Schmid sen., Zimmermeister, Karl Eitel, Rutscher, Robert Krauß, Maurermeister, Franz Ruch, Zimmermeister, Wilhelm Schill, Maurermeister und Karl Schober, Gärtner.

Charlottenburg, 26. Jan. 1920.
Todes-Anzeige.
Am Sonntag früh 1/2 2 Uhr verschied unsere liebe Schwester und Tante
Frl. Clara Beck
nach 23jähriger mit größter Geduld ertragenen Leiden im 59. Lebensjahr.
Die Beerdigung findet am Mittwoch nachm. 3 Uhr von der Kirche aus statt.
Dies zeigen tiefbetrauert an
Marie Weser-Beck,
Marianne Neuendorf
geb. Weser-Beck.

Schuhwaren
werden mit jedem
!! Tag teurer !!

Die ungeheure Verteuerung der Rohwaren infolge der schlechten Valuta bringt neben dem Mangel an Häuten und Fellen die gemaltige immer fortschreitende Verteuerung der Schuhwaren mit sich.
Durch rechtzeitige günstige Abschlüsse bin ich in der Lage, einfache bis feinste Schuhwaren in jeder Größe preiswert zu liefern.
Ebenso große Posten selbstgefertigter **Lederstiefel** für Herren, Damen, Knaben, Mädchen und Kinder.
Reparaturen prompt und billig
NB. Alte Lederstiefel, welche nicht mehr besohlt werden können, werden die Schäfte ausgebessert und mit Vollholzsohlen wieder in Stand gesetzt.
Hermann Lutz, Schuhgeschäft, Wildbad.

Füchse-, Marder-, Iltis-, Kanin- etc. Felle
kauft zu höchsten Tagespreisen
K. Schrempf, Kürschnermeister
Telephon 377 Pforzheim Westl. 22.
Geschäfts-Drucksachen jeder Art
— liefert schnellstens —
die Wildbader Verlagsdruckerei. Tel. 33.

Städtisches Arbeitsamt
im Lebensmittelamt
Fernsprechanruf Nr. 140.
Für sofort oder später werden geucht:
b) Weiblich:
Dienstmädchen u. hier, Küchennädchen, Kaffee- u. Backstüb., sämtl. nach Pforzheim.
Stellen suchen:
Weiblich:
Zimmermädchen, Servierfräulein, Putz- u. Waschfrauen.

Züchtiger Schmied
und zuverlässiger
Fuhrmann
zu sofortigem Eintritt gesucht.
Papierfabrik Wildbad.

Erdentliche
Alonafrau
für sofort von 8 bis 11 Uhr gesucht.
Wer, sagt die Exped.
25jähr. gesundes, kräftiges
Mädchen,
das nur in besseren Häusern gedient hat und gute Zeugnisse besitzt, sucht Stellung als Zimmermädchen in Kurhotel während der Saison.
Gefl. Angebote zu richten an **Käthe Erdle, Stuttgart,** Seyfferstr. 10, II.

Diejenige Person
welche im Cafe Winkler am Samstag abend das Portemonnaie aufgehoben hat ist erkannt. Falls nicht sofortige Rückgabe erfolgt, wird Anzeige erstattet.
Ev. Kirchengor
Heute Abend 8 Uhr
Singstunde

Eine bereits noch neue
Wahrafschine
hat im Auftrag zu verkaufen und kann dieselbe in der Villa Karlsbad diese Woche eingesehen werden.
Hörthheimer.

Ein geb. guterhaltenes
Pianino
zu kaufen gesucht.
Angebote unter **A. 20** an die Exped. ds. Bl. erb.

Altgold, Silber und Platin
wird angekauft.
Bezahlbar für eine Silbermark **7.20 Mk.** für 20 Mt. in Gold **240 Mk.**
Carl Schöttle, Pforzheim,
Dillsteinerstr. 33.

Ihr Gaslicht
brennt bei schlechtem Gas und wenig Druck bis 300% heller, spart bis 50% Gas bei Anwendung des Gaslichtwunders „Palval“. Apparat Mk. 1.50 gegen Voreinsendung. Vertreter gesucht, hoher Verdienst.
Ver sandhaus Thum,
Ludwigsburg.

Unterhaltenes
Pianino
oder Flügel aus Privathand zu kaufen gesucht. Angeb. unter Chiffre **E. L. 1473** an Rudolf Woffe, Stuttgart erbeten.

Kaufe alte Gramophonplatten auch Bruch.
per Kg. 10 —
Richard Curth,
— Musikhaus —
Pforzheim, Leopoldstr. 17
(Boschstraße Kleinsch-Arkaen).

